

für Evangelische, Altkatholische und seit 1957 für Orthodoxe Theologie. Diese Akademie (entstanden 1954) ist die einzige Theologische Hochschule dieser Art in der Welt.

Zdzisław Tranda behandelt „Probleme und Chancen der Diaspora“. Deren Komplexe sind: Verlassenheit, Gefühl der Minderwertigkeit, Gefahr des Verlustes der Identität, Streben nach Gemeinschaft, Überwindung der Entfernungen, Stärkung des Glaubens.

Adam Wójtowicz erörtert das Thema: „Kirchen und Christen in der sozialistischen Gesellschaft in Polen“. Er schildert die Diaspora-Situation: bei der Augsbургischen Kirche Schrumpfung der Basis (nur 70 000 Glieder) und finanzielle Verarmung; bei den Reformierten: nur noch 4000 Seelen und Pfarrermangel.

Im letzten Beitrag behandelt Witold Benedyktowicz das Problem „Engagement für den Frieden“.

Ein Anhang, der eine Zeittafel der Profan- und Kirchengeschichte sowie die Biographien der Autoren enthält, beschließt die Schrift.

Vierkirchen

Eduard Kneifel

Tadeusz Grudziński: Bolesław Śmiały-Szczodry i biskup Stanisław. Dzieje konfliktu. [Bolesław der Kühne-der Freigiebige und Bischof Stanisław. Geschichte eines Konfliktes.] Verlag Interpress. Warschau 1983. 250 S., 43 Abb.

Der Thorner Mediävist, der schon 1953 eine Darstellung der Regierungszeit von Bolesław II., dem Kühnen, veröffentlicht und sechs Jahre danach die Politik Gregors VII. gegenüber den Ländern Mittel- und Osteuropas geschildert hat, gehört neben dem Posener Gerard Labuda und dem leider im Mai 1983 viel zu früh verstorbenen Warschauer Benedykt Zientara zu den besten Kennern des Hochmittelalters in Polen, ist aber außerhalb seines Wirkungsortes Thorn nicht so bekannt wie diese beiden, vor allem nicht international. Mit dieser hervorragenden Studie, die zu einer Serie „Fakten und Mythen“ gehört und die auch in einer englischen Version erscheinen soll, dürfte er aber zumindest in ganz Polen, wahrscheinlich auch in der Zunft der Mediävisten und der Spezialisten für Geschichtsmysmen außerhalb Polens, Aufsehen erregen.

Die Studie wendet sich an den Fachkollegen und den wissenschaftlich interessierten Laien, verzichtet auf Anmerkungen, gibt aber ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und stellt an den Leser einige Ansprüche, weil ja weniger erzählt als diskutiert und argumentiert wird.

Der Gegenstand der Diskussion ist dem Kenner polnischer Geschichte sowohl in seinen wesentlichen Fakten wie auch in seinen rätselhaften Zügen bekannt. Bolesław II. (1058—1079), der sich zu Weihnachten 1076 in Gnesen zum König krönen lassen konnte, geriet im Jahre 1079 in einen Konflikt mit dem Krakauer Bischof Stanisław (der angebliche Nachname Szczepanowski ist spätere Zutat), den er auf grausame Weise, unter Abhacken der Gliedmaßen, hinrichten ließ. Ein alsbald ausbrechender Aufstand zwang den König zur Flucht nach Ungarn, von wo ihm die Rückkehr nicht mehr gelang. Auf dem Thron folgte sein wenig energischer jüngerer Bruder Władysław Herman (1079—1102), der sich mit der Herzogswürde begnügte und sich im Investiturstreit völlig zurückhielt.

Der Sturz des außenpolitisch erfolgreichen Königs (der einzige derartige Fall in der Geschichte Polens), die Parallele zu dem ein knappes Jahrhundert späteren Konflikt zwischen König Heinrich II. von England und dem Erzbischof von Canterbury Thomas Beckett mit der Mordtat im Dom, die spätere, 1253 erfolgte Heiligsprechung des Bischofs haben nun zu einer Fülle von Ausschmückungen der Vorgänge und von Kontroversen geführt. Es ist verständlich, daß man geneigt war, in dem Konflikt zwischen König und Bischof, der mitten in den Investiturstreit fiel, eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche zu sehen, in dem trotz oder gerade wegen des grausamen Endes des Bischofs die Kirche den Sieg davontrug, wie das in England der Fall war.

Gegen diese Deutung und einen Zusammenhang mit dem Investiturstreit spricht freilich die Tatsache, daß die deutschen Quellen ebenso wie die römischen über den Konflikt völlig schweigen, denn es muß zweifelhaft bleiben, ob die möglicherweise darauf Bezug nehmende Bulle Papst Paschalis' II. (1099—1118) von etwa 1115 tatsächlich an den Erzbischof von Gnesen gerichtet ist.

Somit verfügen wir nur über zwei erzählende Quellen, beide am Konfliktort Krakau entstanden, beide, wie es in dieser Zeit nicht anders sein kann, von Geistlichen geschrieben. Die erste, zeitlich nähere, die des Gallus Anonymus, ist mehr als dreißig Jahre¹ nach dem Konflikt niedergeschrieben, konnte also gerade noch mündliche Berichte von Augenzeugen verwerten, welche freilich zur Zeit des Konflikts noch jung gewesen sein dürften.

Die zweite, die des Meisters Vinzenz, der 1208 bis 1218 Bischof von Krakau, also Nachfolger des damals noch nicht kanonisierten getöteten Bischofs war, dürfte in den ersten Jahren des 13. Jhs. verfaßt worden sein, also rund 125 Jahre nach den Ereignissen. Mündliche Überlieferung verwendete Meister Vinzenz, der fälschlich Kadzibek zubenannt wird, in erheblichem Umfange, aber sie war, soweit es um das Jahr 1079 geht, vier oder gar fünf Generationen hindurch weitererzählt und entsprechend verändert worden. Meister Vinzenz macht aus dem Bischof einen Märtyrer und liefert so die wesentliche Grundlage für die Kanonisierung und die Heiligenlegende, nennt ihn auch sanctus und sacerrimus.

Tadeusz Grudziński steht im Unterschied zu anderen Mediävisten auf dem Standpunkt, daß auch diese viele Sagen und moralisierende Darlegungen enthaltende Quelle trotz ihrer Mängel und Einseitigkeiten volle Beachtung finden muß, u. a. auch, weil der Bericht des Gallus Anonymus im Kapitel 27, der aus ganzen drei Sätzen besteht, gar zu knapp und offenbar noch von Rücksichten diktiert ist und nicht einmal den Namen des Bischofs nennt.

Es ist hier nicht möglich, die sorgfältige Analyse der beiden Texte und den Gedankengang des Autors vollständig wiederzugeben, sondern wir müssen uns mit der Wiedergabe der Schlußfolgerungen begnügen. Am meisten Schwierigkeiten macht im Bericht des Anonymus die „*traditio*“ des Bischofs, der im folgenden Satz ein „*traditor*“ genannt wird. Tadeusz Wojciechowski hatte in seinen berühmt gewordenen und viel diskutierten „Historischen Skizzen zum 11. Jahrhundert“ von 1904² den „Verrat“ als Landesverrat, als Verbindung

1) Während in der maßgebenden kritischen Ausgabe der Chronik von 1952 auf Seite XCV betont wird, der Chronist sei nicht vor August 1111 nach Krakau gekommen, sieht Grudziński, S. 95, ihn schon 1106/1107 dort.

2) T. Wojciechowski: *Szkice historyczne jedenastego wieku*. Krakau 1904, 2. Aufl. 1925. 3. Aufl., mit einem Vorwort von Aleksander Gieysztor, Krakau 1951. Es handelt sich insbesondere um Skizze 7: „Absetzung und Vertreibung König Bolesławs II.“ und Skizze 8: „Das Faktum des Bischofs Stanisław“.

nach Böhmen und Deutschland gedeutet, obwohl weder deutsche noch böhmische Quellen dazu Anlaß gaben, allein wegen der Rolle von Władysław Herman, der sich nacheinander mit beiden Herrschern verschwägte. G. untersucht nun im Kapitel V den Gebrauch dieser Ausdrücke bei Gallus und stellt fest, daß sich in 6 von 13 Fällen aus dem Kontext die Bedeutung „Aufstand“ bzw. „Aufständischer“ ergibt, daß in drei Fällen die Bedeutung „Landesverrat“ erscheint, in zwei weiteren sowohl die eine wie die andere Bedeutung möglich ist und in den zwei letzten schließlich die Nichteinhaltung von Verträgen gemeint ist.

Es überwiegt also die Bedeutung „Aufstand“ oder „Hochverrat“, was für den konkreten Einzelfall noch nichts beweist. Die Kombination mit der Schilderung des Meisters Vinzenz und das Fehlen aller Nachrichten über eine böhmische Unternehmung gegen Polen legen aber den Schluß nahe, daß es sich um eine Verschwörung gegen den König gehandelt hat, an der der Bischof führend beteiligt war. Hier führt G. zwei interessante Gesichtspunkte an, nämlich daß die Königskrönung durchaus nicht den Beifall der führenden Schicht zu finden brauchte, sondern eher als bedenkliche Stärkung der Herrschergewalt angesehen werden konnte (S. 179—181), und daß der Bischof mit Recht befürchten mußte, daß die Gründung des Bistums Plock im Jahre 1075, wahrscheinliche Pläne zur Bildung weiterer Bistümer (z. B. Sandomir) und die Ausstattung zahlreicher Klöster durch den „freigiebigen“ König die hervorragende Stellung des Krakauer Bistums beeinträchtigen würden (S. 172—175). Dabei ist zu bedenken, wie G. im Kapitel II über die Situation der Kirche ausführt, daß die Verbindungen nach Rom noch selten und unregelmäßig waren und daß wir nicht einmal wissen, wer 1079 den Gnesener Erzbischofstuhl innehatte, ja, ob letzterer überhaupt permanent besetzt war.

Es erscheint deshalb logisch, wie G. in dem zentralen Kapitel VI.: „Versuch der Rekonstruktion der Genese und des Verlaufs des Konflikts“ mit aller Vorsicht ausführt, daß der Bischof zu den führenden Köpfen einer Verschwörung, einer „*traditio*“, gehörte, und daß der König sich durchaus im Recht fühlte, als er ihn bestrafte. Die Härte der Strafe, die bei einem nicht geweihten Verschwörer üblich war, Hinrichtung mit Abhacken der Glieder, ganz gewiß nicht in der Kirche auf der Skalka, wie die spätere Legende es erzählte, sondern nach einem Gerichtstag auf dem Wawel, wird ja auch von Gallus kritisiert, und eben diese habe dem König sehr geschadet. Man kann dem Autor weiter folgen, wenn er annimmt, daß die schimpfliche Hinrichtung am 11. April 1079 gerade das Gegenteil von dem bewirkte, was bezweckt war. Sie wirkte nicht abschreckend, sondern schürte noch die Unzufriedenheit der Verschwörer, die den schwachen Władysław Herman bevorzugten, welcher selbst wohl gar nicht im Komplott war.

Ein Konflikt zwischen Staat und Kirche kann aus dem Konflikt zwischen König und Bischof nicht konstruiert werden. Die Kirche triumphierte auch nicht nach der Vertreibung des Herrschers, sondern blieb in ihrer grundsätzlich abhängigen Stellung. Das Bistum Krakau wurde erst 1082 wieder besetzt, und über das Erzbistum, dessen Oberhirte möglicherweise mit dem König im Exil war, gibt es für die letzten Jahrzehnte des 11. Jhs. kaum Nachrichten. Ganz gewiß war Bischof Stanisław kein „wirksamer Vorkämpfer gregorianischer Ideen in Polen“, wie Karl Völker³ meint — eine solche Ausdeutung ist für das Polen

3) K. Völker: Kirchengeschichte Polens, Berlin, Leipzig 1930, S. 32. Merkwürdigerweise erwähnt Grudziński die eingehenden und bedenkenswerten Ausführungen Völkers gar nicht.

des ausgehenden 11. Jhs. mit seiner noch wenig entwickelten kirchlichen Hierarchie einfach anachronistisch.

Der unerhörte und in der polnischen Geschichte einmalige Vorgang wird also in dieser zwingend erscheinenden Argumentenkette zu einem Machtkampf, in dem sowohl der Bischof wie der König Schuld auf sich luden: Der Bischof durch aktive, vielleicht führende Teilnahme an einer Konspiration, der König durch Anwendung einer für weltliche Verschwörer üblichen, bei einem „Gesalbten“ aber viel zu weitgehenden schimpflichen Todesstrafe. Die Frage, ob ein geistliches Gericht hätte eingeschaltet werden müssen, aus der Parallele zum Konflikt Heinrich II. — Thomas Beckett erwachsen, ist für Polen im 11. Jh. anachronistisch, denn eine geistliche Gerichtsbarkeit konnte es bei der unvollkommenen Hierarchie noch gar nicht geben.

Abgesehen vom reinen Machtkampf ist der Konflikt aber auch der Kampf zweier starker und selbstbewußter Persönlichkeiten — dieses sucht G. durch ihre Charakteristik im Kapitel IV: „Die Helden des Konflikts“ deutlich zu machen. Dabei wird das Bild des Königs, über den mehr unverdächtige Quellenzeugnisse vorliegen, naturnotwendig plastischer als das des Bischofs, über dessen Person auch Meister Vinzenz, wenn er ihn auch „heilig“ nennt, nichts Charakteristisches zu sagen weiß.

Diese nüchternen Feststellungen, die freilich nicht neu sind, sondern nur bereits früher Ausgesprochenes⁴ bekräftigen und mit weiteren Argumenten wahrscheinlich machen, passen nun freilich gar nicht zur späteren Hagiographie und zur Verehrung des 1253 Heiliggesprochenen als eines Nationalheiligen. Er löste den bisherigen Nationalheiligen, den heiligen Adalbert, der ja auch, und mit ebensoviel Berechtigung, ein Heiliger der Tschechen war, in der Gunst des Volkes, insbesondere der breiten Volksschichten, alsbald ab.

Das abschließende Kapitel VII (S. 203—240), das man sich wesentlich ausführlicher gewünscht hätte, behandelt gleich zwei wesentliche Fragen, nämlich den heiligen Stanislaw in der Historiographie und im Bewußtsein des polnischen Volkes. Hier vermißt man eine eingehende Untersuchung über den Ursprung und die Begleitumstände der Heiligenlegende, die in ihren Grundzügen bei Meister Vinzenz ja schon ausgeformt war und in beiden Viten des Dominikaners Vinzenz von Kielce⁵ um die Mitte des 13. Jhs. ausgeschmückt, aber um einen wesentlichen nationalpolitischen Gedanken bereichert wurde. So wie der zerstückelte Leichnam des Bischofs auf wundersame Weise wieder zusammengewachsen sei, so daß keine Spur der Wunden mehr zu sehen gewesen sei, so sei zwar die Teilung Polens in zahlreiche Teilfürstentümer Gottes Strafe für die Untat, aber ebenso werde Polen dank der Fürsprache des Märtyrers bei Gott auch wieder in einen Leib zusammenwachsen, und der Herrscher werde wieder eine Königskrone tragen.

G. begnügt sich hier und bei der weiteren Ausbildung des Kultes des heiligen Stanislaw mit der Feststellung der Fakten, auch der Popularität des Heiligen

4) Der Rezensent hat in seiner „Geschichte Polens“, 3. verbesserte Aufl., Darmstadt 1980, S. 25, die Beteiligung an einer Verschwörung als den wahrscheinlichsten Grund für den Konflikt genannt, freilich andere Gründe nicht ausgeschlossen.

5) Vita sancti Stanislai episcopi Cracoviensis (Vita minor). In: MPH IV, S. 238—285. Ebenda nur auf S. 319—438 die Vita maior. Dazwischen auf S. 285—318 die Miracula sancti Stanislai. Schon der enorme Umfang gegenüber den drei Sätzen bei Gallus und den zwei Seiten von Buch II, 20 bei Meister Vinzenz macht deutlich, wieviel hier hinzuerfunden und rhetorisch ausgeschmückt wurde.

in neuerer Zeit, ohne den Ursachen nachzugehen. Auch bei der Darstellung der Auseinandersetzung in der Historiographie beschränkt er sich auf das Referieren, wobei der Kontroverse zwischen Tadeusz Wojciechowski und seinen Widersachern, die 1904 begann und mehrere Jahre andauerte, besonders viel Raum gewidmet. Eigenartiger- und bedauerlicherweise erwähnt G. die deutsche Geschichtsschreibung überhaupt nicht, auch nicht die Tatsache, daß Richard Roepell⁶ schon 1840 die Meinung vertreten hat, Kapitel II, 20 bei Meister Vinzenz, dessen Formulierungen zum Teil in die Kanonisationsbulle von 1253 eingegangen sind, sei eine spätere Einfügung.

So bleiben, bei aller Anerkennung für die Leistung des Vfs. noch manche Wünsche offen, insbesondere soweit es die Entstehung, die Ausbreitung und die historische Bedeutung des Heiligenkults betrifft, der während des Papstbesuches in Polen 900 Jahre nach dem Tode des Bischofs neuen Auftrieb bekommen hat, zumal Karol Wojtyła ja sein Nachfolger auf dem Krakauer Bischofsstuhl war.

Hervorzuheben ist die für polnische Verhältnisse ungewöhnlich hohe Qualität der Illustrationen. Sie beginnen mit dem bekannten Bild des Königs des polnischen Historienmalers Jan Matejko und enden mit dem modernen Grabmal von Xawery Dunikowski, dem einige Szenenfotos von Theateraufführungen vorausgehen, die den König im Mittelpunkt sehen.

Auf diskrete Weise wird so verdeutlicht, bei wem die Sympathien des Autors liegen, dem man für die anregende Studie dankbar sein muß.

Mainz

Gotthold Rhode

6) R. Roepell: Geschichte Polens, Hamburg 1840, S. 200.

Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza. [Elitenkultur und Massenkultur im Polen des späten Mittelalters.] Red. Bronisław Geremek. (PAN, Instytut Historii.) Zakład Narodowy im Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1978. 309 S.

Der Sammelband ist hervorgegangen aus einem Symposium, das das Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften 1975 veranstaltet hat und das sich zum Ziel gesetzt hatte, in die Problematik der Beziehungen zwischen der „Eliten-“ und der „Massenkultur“ während des Mittelalters einzuführen. Der Begriff der „Massenkultur“ wird hier gleichbedeutend mit dem der „Volkskultur“ gebraucht, wogegen in dem im selben Jahr (1978) erschienenen Werk von Robert Muchembled mit dem fast gleichlautenden Titel „Culture populaire et culture des élites“ (dt. 1982 u. d. T. „Kultur des Volkes — Kultur der Eliten“) die „Massen“-Kultur als „die Trivialisierung der herrschenden Ideologie“ von der echten Volkskultur unterschieden wird.

Die insgesamt 17 Beiträge im vorliegenden Band sind in fünf thematische Gruppen gegliedert. Den I. Teil (Geste und Feier) eröffnet Aleksander Gieysztor mit seinem Beitrag „Spektakel und Liturgie — die polnische Königskrönung“ (S. 9—23), in dem er unter dem Aspekt der Verbindung der Kultur der Führungsschichten und der des Volkes das dreitägige Krönungszeremoniell in Krakau beschreibt. Die vorbereitenden Riten, die Krönungsfeier in der Kathedrale, das Krönungsmahl im Schloß und schließlich das „Bad in der Menge“ auf dem Markt vor dem Rathaus mit der Entgegennahme der Huldigung der Bürgerschaft dienten insgesamt der öffentlichen Manifestation der von